

Corona in Tansania (II)

Wir Deutsche halten uns für aufgeklärt, fortschrittlich und sehen auf arme, vermeintlich rückständige afrikanische Länder herab, beispielsweise auf Tansania. Und nun müssen wir in den Medien sehen, dass sich hier bei immer mehr Menschen in „Theorien“ flüchten, welche jeglicher rationaler Grundlage entbehren. Ist also unsere manchmal arrogant erscheinende Sicht berechtigt? Gerade in Zeiten von Corona erkennen wir zunehmend, dass nicht allein Geld das Maß der Dinge ist, sondern auch zwischenmenschliche Beziehungen, Familien und Freundschaften eine Basis menschlicher Kultur sind.

Wie gehen unsere Freunde im Hochland von Süd-West-Tansania mit dieser Krise um, wo liegen Nachteile, wo gibt es ggf. Vorteile? Um das zu verstehen, haben wir einigen Menschen Fragen gestellt, die bei einer Beurteilung der Lage hilfreich sein können.

FRAGE: Erst nach dem zweiten Weltkrieges –und nach Ende kruder Rassen-Ideologien der Nazis– entwickelte sich dann ein immer partnerschaftlicher und freundschaftlicher werdendes Verhältnis zwischen Deutschland und Tansania– vielleicht resultierend auch aus dem christlichen Wunsch auf Wiedergutmachung nach der Kolonialzeit. So gibt es seit vierzig Jahren die Verbindung der Kirchen im Nordwesten Hamburgs mit den Gemeinden in der Ukinga, im Landkreis Makete. Wie begann es?

ANTWORT von Pastor Peter Knuth

Seit 1963 bis 1972 war ich Pastor in Hamburg-Wandsbek mit dem Arbeitsauftrag für die Jugendgruppe dort. Dazu kamen die politischen Gemeindeabende als „Wandsbeker Gespräche“ im Horizont des Antirassismus-Programms „Leidende Völker und was wir von Ihnen wissen müssen“. Kaufleute mit Kontakten zur Republik Südafrika sagten mir: „Sie kennen die Neger ja gar nicht.“ Das war meine Berufung, mit Frau und zwei Kindern in das sozialistische Tansania zu gehen. Wir lernten erst vier Monate Swaheli in Moshi und kamen dann nach Tandala in der Ukinga.

Nach unserer Rückkehr 1976 begann ich in Wedel-Schulau über zehn Jahre hauptamtlich zu arbeiten. In vielen Gemeinden hielt ich Vorträge über meine Arbeit in Tansania. Schulau begann mit der Partnerschaft, es folgten andere Gemeinden.

ANTWORT von Pastor Rolf Wassermann

1979 besuchte Probst Tweve aus Lupila auf Einladung von Peter Knuth unsere damalige Pauls-Kirchengemeinde in Schenefeld. Auf Einladung Tweves reiste der Blankeneser Probst Schmidt pott 1981 mit einer Delegation, zu der auch ich gehörte, nach Tansania. Knuth und Probst Tweve hatten den Plan für Partnerschaften von Kirchenkreis zu Kirchenkreis und zwischen den Gemeinden entwickelt.

Probst Tweve bat um die Entsendung eines Missionars aus Blankenese. Das war für mich mit meiner doppelten Qualifizierung als gelernter Karosseriebauer und Theologe wie eine Berufung. Nachdem wir, meine Frau Sibylle und ich 1990 in Morogoro vier Monate Kisuaheli gelernt hatten, wurde in Lupila das Missionshaus und eine Metallwerkstatt in mühevoller Arbeit fertiggestellt. Nun konnten Autos und Mühlenmotoren repariert und Wasserleitungen gebaut und damit elementare Lebensbedingungen erheblich verbessert werden.

Sibylle widmete sich in der Zeit der Unterstützung von Frauen und baute das bis heute bestehende Waisensystem auf, mit dem den vielen Kindern zu Bildung verholfen wird, deren Eltern an der AIDS-Seuche starben.

Antwort von Bischoff Wilson Sanga

Denken wir an die Gründer [der Gemeindepартnerschaften] Pastor Peter Knuth und Pastor Yonam Tweve. Von Beginn an war das Fundament die Beziehung zwischen Gemeinden auf beiden Seiten. Wichtig sind die Unternehmungen wie die Waisearbeit, die Fürsorge für Familien, die in Not waren, aber auch Dienste an der Gesellschaft, wie die Wasserversorgung. All diese Mühen haben Früchte gebracht. Mein Wunsch ist die Vertiefung und Verbesserung der Kontakte, durch Telefon und E-Mail geht es fast ohne Kosten, die Verbindungen zu verbessern.

FRAGE: Und nun kommt mit Corona die nächste Seuche auf die Menschen in unseren Partnergemeinden zu. Würde ein Lockdown in Tansania ebenso funktionieren, wie bei uns in den ersten Wochen? Sollten Gottesdienste nicht auch in Tansania untersagt werden?

ANTWORT von Pastorin Gabriele Mayer

Für einen Tansanier ist Glaube und Religion so wichtig, wie die Luft zum Atmen. Die Tansanier, die ich erlebe, können sich die (in Deutschland ja mehrheitlich) ernsthaft gestellte Frage, ob es Gott vielleicht gar nicht gibt, überhaupt nicht vorstellen. Sie ist nicht vermittelbar. Für einen Tansanier gibt es Gott. Kein Wenn und Aber. Der Glaube an eine übergeordnete Macht ist unabdingbar. Die Frage stellt sich höchstens, was der richtige Gott, was der richtige Glaube ist. In dieser letzten Frage steckt viel Dynamik und auch Konfliktpotential.

Dieser unbedingte Glaube ist verbunden mit einem gewissen Pragmatismus. Präsident Magufuli hat am 22. März in Dodoma in der St. Pauls-Kirche eine Rede gehalten. Er traf den richtigen Tonfall, den richtigen Gesichtsausdruck und hat die richtigen Worte gefunden.

ZWISCHENFRAGE: Was hat er –in Kurzform– gesagt?

ANTWORT von Pastorin Gabriele Mayer

„Leute, kommt runter! Kein Grund zur Panik. Es wird täglich überall auf der Welt an vielem gestorben. An AIDS, an Malaria, an Krebs. An Corona bisher noch am allerwenigsten. (Bis dahin gab es in Tansania noch keinen Corona-Toten). Hört also auf, Euch gegenseitig verrückt zu machen. Hört auf, Euch ständig Nachrichten zu schicken, die nur Angst machen. Aber macht Euch auch nicht lustig. Haltet die Ratschläge zum Selbstschutz ein.“ Er hat die Leute an die „Fakten“ erinnert, die sie kennen, nämlich Gottvertrauen und er hat Mut gemacht, die Schutzmaßnahmen zu befolgen.

ANTWORT von Zakaria Jombo

Gottesdienste zu verbieten, geht in Tansania gar nicht. Das würde Panik und Unruhe auslösen, deshalb dauern Andachten nun nicht mehr –wie sonst üblich– zwei Stunden oder länger, sondern 45 Minuten dürfen nicht überschritten werden. Auch muss in der Kirche Abstand gehalten werden.

ANTWORT von Pastorin Susanne Schmidpott

Für unser norddeutsches Temperament ist Distanz halten schwer, aber möglich. Von meiner Reise nach Tansania und auch durch viele Delegationen, die wir hier begrüßen konnten, weiß ich, dass es den Freunden dort viel schwerer fallen muss. Eine herzliche Begrüßung zum Beispiel ist nicht einfach ein Handschlag, man umfasst die Hand des anderen mit beiden Händen.

Wir hier machen gerade Gottesdienst mit 30 Minuten und es darf nur gesummt werden. Und danach soll man gehen. In Tansania habe ich lange Gottesdienste erlebt, in denen laut gesungen und getanzt wird, in denen die Gemeinde nicht nur bei der Kollekte in Bewegung ist – und nachher steht man zusammen und versteigert die Gaben. Eine reduzierte Form wie derzeit bei uns kann und möchte ich mir dort nicht vorstellen.

ANTWORT von Dionis Msinga

Covid-19 hat die Lebensweise geändert: Früher begrüßten wir uns mit den Händen, jetzt werden nur noch Handzeichen verwendet und jetzt halten die Menschen (manchmal) einen Abstand von mindestens einem Meter. Es ist schwierig, sich anzupassen.

FRAGE: In Deutschland werden Virologen entweder „vergöttert“ – oder als „Teufel“ hingestellt. Wie sieht man Wissenschaft in Tansania?

ANTWORT von Sibylle Wassermann

Schon in den Anfängen der Aidsseuche bin ich immer wieder auf diese Haltung gestoßen, selbst vom Medical Assistent der Dispensary in Lupila. Es hieß: Die Menschen sterben nicht am Virus, sondern weil

sie gegen Gottes Gebote verstießen oder weil sie von ihren Eltern (oder Nachbarn) "verflucht" wurden. Diese Haltung ist aus unserer, aufgeklärten Sicht verhängnisvoll, weil sie zur Missachtung der medizinischen Erkenntnisse und damit zur weiteren Ausbreitung der Seuche führen kann.

ANTWORT von Dionis Msinga

In der Ukinga glauben die meisten Menschen, dass nur Gott ihnen gegen dem Coronavirus helfen kann, da bisher noch keine Medizin entdeckt wurde. Andere wenden traditionelle Methoden an, um sich vor Covid-19 zu schützen. Doch die Regierung legt großen Wert darauf, dass alle Menschen den Rat der Ärzte befolgen, wie Hände waschen, Masken tragen und dergleichen.

ANTWORT von Egnatio Mtawa

Aufsetzen von Masken ist in Gottesdiensten und bei Beerdigungen, auf Märkten usw. vorgeschrieben. Auch häufiges Händewaschen und Handdesinfektion (für diejenigen, die es sich leisten können) wird praktiziert. Doch auch Inhalation von Dampf aus speziellen Kräutern ist in ganz Tansania, einschließlich Makete, gängige Praxis.

ANTWORT von Pastorin Gabriele Mayer

Es gibt auch in Tansania für Fakten oft keinen Raum. Es gibt im Kiswahili kein Wort für „Faktum“. Wenn überhaupt, wird das Englische „fact“ benutzt. Wissenschaftliche Erkenntnisse werden oft als sündig abgetan, so wie die Evolutionstheorie. Als „Fact“ dagegen wird angesehen, dass Gott die Welt in sechs Tagen erschaffen hat, und der Mensch persönlich von Gott aus Erde geschaffen ist. Es gibt nur wenig Gefühl für die Unterschiede zwischen „Fakt“ und „Glaubenswahrheit“.

Aber wenn die Wazungu, die Weißen, die doch eigentlich alles immer besser wissen und können, sich so abschotten (Amerika und Europa schließen alle Grenzen), dann muss da was ganz Schreckliches kommen. Die Gerüchteküche brodelt vor sich hin: Es hieß, alle Infizierten werden vergast (in China) oder erschossen (in Ruanda), weil es eh keine Heilung gibt.

ANTWORT von Michael Koehn

Ja, eine gewisse Skepsis ist in der Tat da gegenüber der Wissenschaft. Das mag auch daran liegen, dass zwar ungefähr ein Drittel der Bevölkerung Christen sind, ein weiteres Drittel Muslime, aber das letzte Drittel immer noch Naturreligionen anhängt. Ob Präsident Magufuli sich darauf bezog mit seinem Internetvideo (Anm.: Papayas seien als „infiziert“ getestet worden) oder eher auf die Qualität der Labore im Land – oder vielleicht auf die mangelnde Unterstützung durch WHO und die Staatengemeinschaft, vermag ich nicht zu beurteilen.

Wir dürfen nicht vergessen, dass AIDS anfangs auch bei uns als „Gottes Strafe“, „Schwulenseuche“ und ähnlichem angesehen wurde. Und, ob „Hygiene-Demos“ und krude Verschwörungsmythen besonders fortschrittlich sind, frage ich nicht wirklich.

FRAGE: In Deutschland sieht man, dass in der Krise Männer Home-Office machen, Frauen sich zusätzlich auch um Kinder, Home-Schooling und Haushalt kümmern. Wie sieht es jetzt mit der Gleichberechtigung in Tansania aus?

ANTWORT von Pastorin Gabriele Mayer

Landläufige Sichtweise ist, die Frau ist eh kein echtes Geschöpf Gottes, sie wurde ja nur aus dem Mann geschaffen. Und sie ist es, die Sünde und Unheil in die Welt gebracht hat. Darum ja auch kein Wunder, dass die erste Corona-Infizierte in Tansania eine Frau war. So leider die immer noch sehr verbreitete Meinung, auch unter Theologen. Aber es gibt dagegen auch Gegenwind.

ANTWORT von Michael Koehn

Auch wir haben bei unseren Besuchen oft festgestellt, dass es zwar in manchen Dörfern weibliche Würdenträger gibt, wie z.B. Bürgermeisterin. Wenn es aber um das Servieren geht, sitzen auch „rangniedere“ Männer am Tisch und Frau Bürgermeisterin reicht das Wasser zum Händewaschen und bedient die Gäste.

FRAGE: Wird es einen Lockdown geben, um Ansteckung zu vermeiden?

ANTWORT von Egnatio Mtawa

Vom Gesundheitsministerium Tansanias (MoHCDEC) sind landesweit Maßnahmen für alle Personen zur Vorbeugung angeordnet worden. Da allerdings die begrenzten Ressourcen auf städtische Gebiete konzentriert wurden, fehlen in ländliche Gemeinden (einschließlich Makete) Wissen über Covid19. Menschen haben Angst, einige werden nachlässig, wenn sie keine eindeutigen Symptome erkennen. Wegen befürchteter Selbst- und Außenstigmatisierung steigt die Gefahr der Übertragung.

Bis heute sind wir hier fast sicher. In der Ukinga ist gibt es keinen bestätigten Fall, der an Covid19 erkrankt oder gestorben ist, doch sicherlich gibt es verdeckte, unbemerkte Fälle. Wir versuchen, soziale Distanz zu wahren.

ANTWORT von Pastorin Susanne Schmidpott

Für viele gibt es nur die wenigen öffentlichen Wasserhähne – wie soll das da mit dem ständigen Händewaschen gehen? Und die Gesundheitsversorgung ist zwar in der letzten Zeit, nicht zuletzt durch die neue Krankenstation in Ipepo, besser geworden – aber Covid 19 wäre man dort in gar keinem Fall gewachsen! Ein Lockdown ist in Ländern, in denen viele mehr oder weniger von der Hand in den Mund leben, so gut wie unmöglich. Was die Freunde uns dort voraushaben ist immerhin, dass ein deutlich größerer Teil des Lebens an der frischen Luft stattfindet.

Wir können nur hoffen und beten, dass die Pandemie unsere Partnergemeinden verschont – ausnahmsweise ist dabei die abgelegene Lage in den Livingstone Mountains ein Vorteil...

ANTWORT von Michael Koehn

Zwar gibt es (noch) keinen allgemeinen Lockdown, doch in ganz Tansania sind Universitäten und Schulen geschlossen worden. Nun entsteht dadurch aber ein „neues“ Problem. Die erst in den letzten Monaten angelegten Schulgärten, in denen zur Verbesserung der Ernährung für die Kinder Avocados, Mais, Kartoffeln und Gemüse angepflanzt wurden, müssen irgendwie bestellt werden: Ohne Schülerinnen und Schüler sehr mühsam. Es bleibt zu hoffen, dass diese gute Initiative nicht auch Opfer des Virus werden wird.

ANTWORT von Pastor Udo Zingelmann

Zwar hat Tansania insgesamt nur sehr wenige bestätigte Infektionen gemeldet, aber diese Zahlen sind unsicher. Tansania als eines der ärmsten Länder der Welt hat viel weniger Möglichkeiten zu testen, und gerade in den Ballungsgebieten ist es oft nicht möglich, die Abstandsregeln einzuhalten oder zu Hause zu bleiben. Wer in einem Land, in dem man häufig von der Hand in den Mund lebt, essen will, der muss aus dem Haus gehen. So dürfte die Dunkelziffer wohl sehr hoch sein, und das bei einem Gesundheitssystem, das mit dem europäischen nicht vergleichbar ist.

Aus Igumbilo selbst hören wir, dass auch unsere Partner das Osterfest in ihren Häusern verbracht haben, statt in der Kirche. Immerhin hören wir aus Igumbilo selbst derzeit von keinen gestiegenen Krankheitszahlen – vielleicht, weil unsere Partner in einer abgelegenen ländlichen Region leben. Aber sie wissen, dass das Corona-Virus im Land ist und auch zu ihnen kommen kann. Entsprechend groß ist auch bei ihnen die Angst vor dem, was noch kommen mag an gesundheitlichen und wirtschaftlichen Folgen.

FRAGE: Zu den wirtschaftlichen Folgen, was tun die Menschen jetzt, was kann in Zukunft getan werden?

ANTWORT von Zakaria Jombo

Wir haben in der Vergangenheit Schneiderinnen ausgebildet, die sich nun auf die Produktion von Gesichtsmasken konzentrieren. Das bringt ihnen ein kleines Einkommen und erhöht die Sicherheit. Es besteht die Hoffnung, dass bei uns im sehr ländlichen Raum die Ansteckungen gering bleiben werden,

da sehr viele Familien Selbstversorger sind und von dem leben, was sie auf dem eigenen Grundstück anbauen. Sie kommen nur mit ihren Familienangehörigen zusammen.

ANTWORT von Dionis Msinga

Alle Schulen sind geschlossen und die Schüler zu Hause. Die Regierung möchte Unterricht durch Fernsehen und Radio anbieten, diejenigen, die Zugang zum Internet haben, sollten das auch nutzen. Hier in der Ukinga kann sich aber niemand diese Medien leisten, tatsächlich gibt es sogar hier in den Schulen keinen Internetzugang. Die Menschen hier leben durchschnittlich von weniger als einem Viertel Euro pro Tag. Weil, besonders in den Zeiten von Covid-19, der Konsum höher ist als die Produktion, können sie sich keine Sonnenkollektoren für Beleuchtung leisten, erst recht nicht Fernsehen oder Radio kaufen.

ANTWORT von Egnation Mtawa

Fünf Dörfer in unserem Distrikt liegen an der Hauptstraße von Njombe nach Mbeya, wo größere Straßenbauarbeiten durchgeführt werden. Dies bedeutet aber auch Interaktion mit Menschen aus verschiedenen Teilen des Landes und aus dem Ausland, die nun zurückkommen (In der vergangenen heftigen Regenzeit waren die Straßenbauarbeiten ausgesetzt). Einige von ihnen könnten höhere Infektionsraten aufweisen, die Risiken könnten dadurch auch in den Dörfern von Makete steigen. Die Regierung hat die Wiederaufnahme Hochschulbildung, Tourismus und Sport ab 1. Juni angekündigt, der Rest wird je nach Prävalenz der Pandemie folgen.

ANTWORT von Michael Koehn

Ein Problem sehe ich auch darin, dass viele Kinder durch den HI-Virus (AIDS) ihre Eltern verloren haben und nun oft von Großeltern betreut werden. Diese Großeltern sind aber besonders von Covid-19 bedroht. Was passiert mit den vielen, vielen Waisenkindern, wenn jetzt auch noch die Oma an einem Virus stirbt?

Wir haben es schon in normalen Zeiten nicht leicht, genug Gelder zusammen zu bekommen, um eine vernünftige Grundlage für gute Bildung der Kinder zu gewährleisten. Wenn nun auch noch weitere Waisenhäuser gebaut und Betreuung organisiert werden muss, dürfte der (ja ohnehin sehr arme) Staat finanziell heillos überfordert sein.

ANTWORT von Pastor Hendrik Ilomo

Es ist wichtig, über Austauschprogramme nachzudenken, z.B. die Entsendung von Experten für Landwirtschaft. Und die Frage der Ökologie: Wir haben schon einige Programme zum Schutz der Umwelt der Quellgebiete durchgeführt, Es müssen jetzt Maßnahmen ergriffen werden, um die CO2-Belastung in unserer Welt zu reduzieren.

FRAGE: Wie kann geholfen werden?

ANTWORT von Pastorin Susanne Schmidpott

Lasst uns unsere Freunde in unsere Fürbitte einschließen und gleichzeitig bereit sein schnell zu helfen, wenn sich die Lage dort verschlechtert.

ANTWORT von Michael Koehn

Bisher haben wir, als Verein und in den Gemeinden, neben den regelmäßigen Zuwendungen für einzelne Patenkinder auch Sachspenden gesammelt. Beispielsweise gut erhaltene, qualitativ hochwertige Kinderkleidung, Computer, Smartphones oder Schulbedarf haben wir einmal im Jahr in einem Container nach Tansania geschickt. Das fällt in diesem Jahr aus!

Umso wichtiger empfinde ich es, den Menschen vor Ort zumindest finanziell Hilfe leisten zu können. Wie schon gesagt, wir sollten in Wohnraum investieren (Blech- statt Grasdach auf den Hütten) und es müssen vielleicht neue Waisenhäuser gebaut werden. Die Kinder brauchen zum Lernen Tische und Stühle sowie einfache Solarlampen, da es um 18:30 / 19 Uhr stockdunkel ist in Tansania.

Um das zu ermöglichen, wäre es sehr hilfreich, wenn Menschen sich, möglichst langfristig, finanziell engagierten. Ziel ist nicht Alimentierung durch Spenden, sondern vielmehr Hilfe zur Selbsthilfe. Schon mit nur 10 Euro monatlich kann für ein Waisenkind Ernährung und Bildung sichergestellt werden.

IBAN: DE81 2216 3114 0000 1050 31 (Stichwort: Waisenfonds oder Patenschaft)

Mehr Informationen: www.TansaniaTeam.de

Wer antwortete?

Henrick Ilomo war Pastor, dann Propst in Lupila und ist nun stellv. Bischoff in Makete.

Zakaria Jombo ist Sekretär der Diakonie in Lupila, betreut die Waisen vor Ort und vertritt zurzeit den Pastor in Ludilu.

Michael Koehn koordiniert für die Stadt Wedel ehrenamtlich den Kontakt mit dem Kreis Makete und arbeitet mit im Tansania-Team der Kirchengemeinde Holm. Er war mehrfach in Tansania.

Peter Knuth war Pastor und lebt in Wedel. Er lebte mit seiner Familie einige Jahre in Tansania, ihn verbinden bis heute Freundschaften nach Tansania.

Gabriele Mayer war Pastorin in Hamburg und lehrt am Mwika Lutheran Bible and Theological College in Marangu (Kilimanjaro, Tanzania).

Egnatio Mtawa ist der Bürgermeister / Kreispräsident des Kreises Makete.

Dionis Msinga ist der Direktor (headmaster) der Secondary School in Ipepo.

Wilson Sanga war viele Jahre Pastor und später Probst in Lupila und ist nun Bischoff in der Evangelisch-Lutherischen Kirche Tansania.

Susanne Schmidtpott ist Pastorin in Holm und unterhält seit vielen Jahren Kontakte nach Tansania.

Rolf Wassermann war Pastor und lebte vier Jahre mit seiner Frau als Missionar in Tansania.

Sibylle Wassermann war Lehrerin, hat das Waisenprojekt maßgeblich mit aufgebaut und mehr als 20 Jahre begleitet. Sie lebt mit Ihrem Mann Rolf in Holm.

Udo Zingelmann ist Pastor in der Christusgemeinde Wedel-Schulau und betreut die Partnerschaft mit der Gemeinde Igumbilo, die er selbst bereits besucht hat.